

Mădălina Diaconu

# Ideengeschichte Rumäniens

BRILL | Ferdinand Schöningh

*Die Autorin:* Mădălina Diaconu ist habilitierte Philosophin, Dozentin für Philosophie an der Universität Wien und Lektorin am Institut für Romanistik der Universität Wien.

*Coverbild:* Die „Denker von Hamangia“, Terrakottafiguren der Hamangia-Kultur (ca. 5.500–4.700 v.u.Z.) Hamangia Muzeul din Constanța. Foto: Cristian Chiriță. Creative Commons Attribution-Share Alike 3.0 Unported

#### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2021 Verlag Ferdinand Schöningh, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

[www.schoeningh.de](http://www.schoeningh.de)

Einbandgestaltung: Nora Krull, Hamburg  
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-506-76025-8 (hardback)

ISBN 978-3-657-76025-1 (e-book)

# Inhalt

	<b>Einleitung</b> .....	1
1	<b>Nationenbildung: Die Siebenbürgische Schule und die Generation 1848</b> .....	11
2	<b>Inhaltlose Formen und Kritizismus: Das umstrittene Erbe Maiorescus</b> .....	33
3	<b>Stadt und Land: Eine andauernde Polemik</b> .....	52
4	<b>Tradition und Moderne: Transformationen des Selbstbildes zwischen den Weltkriegen</b> .....	72
5	<b>Die „Versuchung“ des Autochthonen: Zwischen Geschichte und Mythos</b> .....	98
6	<b>Die Dilemmata der „jungen Generation“: Eliade, Vulcănescu, Noica</b> .....	120
7	<b>Zwischen Byzanz und Balkan: Die Ambivalenz einer Zugehörigkeit</b> .....	143
8	<b>Von der Utopie zur Wirklichkeit: Die Kulturpolitik der Nachkriegszeit</b> .....	164
9	<b>Euphorie und Mimesis: Die Selbstsuche nach der Wende</b> .....	184
10	<b>Nach Europa: Kulturideologische Kontroversen nach der Jahrtausendwende</b> .....	208
11	<b>Identität und Assimilierung: Juden und Roma in Rumänien</b> .....	232
12	<b>Zwischen Regional- und Nationalbewusstsein: Ungarn und Deutsche in Rumänien</b> .....	256

<b>Anmerkungen</b> .....	283
<b>Literatur</b> .....	325
<b>Personenregister</b> .....	344

# Einleitung

Über Rumänien wird in den deutschsprachigen Medien zumeist in politischen und ökonomischen Kontexten berichtet; gelegentlich ist noch von internationalen Erfolgen des rumänischen Films die Rede, während kaum je deutsche Übersetzungen rumänischer Literatur besprochen werden. Kenntnisse der (historischen) Hintergründe für aktuelle Entwicklungen in Rumänien sind auf wenige Spezialisten beschränkt, die jedoch oft auch nur einen – den eigenen Interessen entsprechenden – Ausschnitt kennen. So bleibt selbst dreißig Jahre nach dem Ende des politischen Isolationismus Rumäniens im Dezember 1989 und mehr als zehn Jahre nach dem EU-Beitritt 2007 ein grundlegendes Wissen von Rumänien einem kleinen Kreis an Experten vorbehalten, an welche die Medien in der Regel nur dann appellieren, wenn Rumänien wieder zweifelhafte Schlagzeilen macht. Missverständnisse, Fehldeutungen und der wenig hilfreiche Usus, Rumänien in Analogie zu anderen Ländern der Region zu erklären, sind an der Tagesordnung. Und die Populärkultur tut ein Übriges, weiterhin Klischees (Dracula) zu verbreiten, mit denen sich allerdings die Rumänen selbst nicht identifizieren können.

Die vorliegende Ideengeschichte Rumäniens ist aus dieser Situation heraus entstanden. Entscheidend war dabei die Anregung von jenen an Rumänien Interessierten, die das Land seit mehreren Jahren beruflich oder privat bereisen und die mehr oder weniger regelmäßig verschiedene Informationsveranstaltungen zu Rumänien besuchen. Ohne vom Fach zu sein, sind sie an *gesellschaftlich relevanten Fragen und ideologischen Auseinandersetzungen* im heutigen Rumänien interessiert und suchen eine Orientierungshilfe, um aktuelle Entwicklungen besser zu verstehen. In erster Linie ist dieses Buch an sie adressiert. Ebenso können aber auch Rumänisten und Osteuropa-historiker – wobei hier wie im gesamten Buch selbstverständlich die Personenbezeichnungen gleichermaßen für beide Geschlechter gelten – einen Nutzen aus dieser Übersichtsdarstellung der Ideengeschichte Rumäniens ziehen, ob Studierende, angehende oder etablierte Wissenschaftler, denn bis dato gibt es im deutschsprachigen Raum keine einführende Monographie, die diese Lücke füllen könnte, sondern allein Einführungen in die rumänische Sprache und Literatur bzw. Kompendien, sowie auch einzelne Studien zur rumänischen Geschichte und Landeskunde.

Gegen ein solches Unternehmen sprachen jedoch zu Beginn mehrere Einwände, angefangen mit dem methodischen Zugang und der Relevanz dieses Projekts selbst. So behaupten manche Stimmen, dass die *intellectual history* in letzter Zeit an wissenschaftlicher Bedeutsamkeit verloren habe. Um diesen

Einspruch zu entkräften, bedarf es einer kurzen Erläuterung des Begriffs der Ideengeschichte. Ihren Gegenstand bilden „nicht Ideen schlechthin, sondern situierte Ideen“<sup>1</sup>; demzufolge impliziert sie nicht nur die Untersuchung von Texten als Primärquellen, sondern zugleich auch der Bedingungen, unter denen Theorien entstanden, ebenso wie ihre Zirkulation und Rezeption. Das unterscheidet etwa eine Ideengeschichte als Sozialgeschichte von einer Philosophiegeschichte, die hauptsächlich die innere Kohärenz und argumentative Schlüssigkeit von Theorien beurteilt. Des Weiteren sind die im vorliegenden Band behandelten Themen *Probleme*, die wiederum in einem spezifischen historischen Kontext generiert wurden und deren Behandlung und Lösung sich nicht auf bloße Theorie beschränken kann. Deshalb wurden die hier ausgewählten Fragenkomplexe der rumänischen Ideengeschichte häufig von Philosophen, Sozialwissenschaftlern und Ökonomen thematisiert, die selbst *public intellectuals*, hohe Staatsfunktionäre und sogar Parteiideologen und Politiker waren. Die besprochenen Theorien haben folglich konkrete Folgen für die Gestaltung der Gesellschaft, sei es auch nur für die Kulturpolitik, gehabt. Dieser Zusammenhang zwischen Ideen als Antwort auf gesellschaftliche Bedürfnisse und ihrer mehr oder weniger getreuen Anwendung und Rezeption „den Umständen entsprechend“, d.h. in spezifischen historischen Kontexten, hat weitere Implikationen für die Strukturierung der vorliegenden Ideengeschichte Rumäniens, die zuweilen die Rezeption von Theorien über Jahrzehnte hinweg verfolgt.

Auch existieren Ideen nicht an sich, sondern werden von Menschen hervorgebracht und finden zumeist Niederschlag in Publikationen und Reden; die weiteren Untersuchungen konzentrieren sich folglich auf schriftliche Quellen und nur gelegentlich beziehen sie die Geschichte der Institutionen (etwa der Zensur im kommunistischen Rumänien) oder der Gesetzgebung (z.B. in Bezug auf das Einbürgerungsrecht von Juden) ein. Auch die politische Geschichte, die stärker forschungsmäßig erschlossen ist, wird nur nebenbei angeführt, allein um durch Kontextualisierung besser zu verstehen, warum Ideen entworfen, bewahrt, verändert oder wieder aufgenommen wurden. Deshalb wurde letztlich auch auf eine Zeittafel verzichtet, die leicht aus anderen Quellen zu beziehen ist. Kommen Ideen allein durch Menschen in die Welt, so sind wiederum die Menschen keine bloßen Mittel für die „Verkörperung“ und Durchsetzung allgemeiner Ideen in einem hegelianischen Sinne. Es würde jedoch sowohl den Rahmen als auch die Intention der vorliegenden Untersuchung sprengen, auf diese mit einem historischen Determinismus verbundene Frage einzugehen; stattdessen wird allein den historischen Persönlichkeiten das Wort gegeben. Dass Menschen nicht nur Träger theoretischer Konstrukte und Ideale sind, zeigt sich auch in der gegenseitigen Abhängigkeit

von Leben und Werk: Einerseits verändern Individuen ihre Theorien entsprechend den Lebensumständen aus Überzeugung oder Opportunismus. Manche Ideen werden in bestimmten Kontexten zu einem „gefährlichen Gut“<sup>2</sup> und Menschen riskieren ihr Leben für ihre Ideen, sie werden verfolgt, eingesperrt und getötet, oder aber sie entwickeln Akkommodations- und Vortäuschungsstrategien, um ihren Ideen trotz aller Hindernisse einen Weg in die Öffentlichkeit zu ermöglichen. Auch in dieser Hinsicht kann eine Ideengeschichte nicht bloß akademisch bleiben. Andererseits verselbstständigen sich manche Ideen und entwickeln ihre eigene Geschichte auch abseits der ursprünglichen Intentionen und Schicksale ihrer Urheber. Ideen können kompromittiert, missverstanden oder falsch angewendet werden; manche überleben historische Krisen nicht, während andere wie ein Leitfaden das Kultur- und Gesellschaftsleben eines Landes durchziehen. Aus alledem ergibt sich das hier angewendete Prinzip, demgemäß eine Ideengeschichte zugleich eine Geschichte der Ideen und der Denker selbst darstellt.

Des Weiteren lässt sich gegen ein solches Projekt einer Ideengeschichte Rumäniens die Innenperspektive jener rumänischen Wissenschaftler vorbringen, die die Geringschätzung der Intellektuellen und ihres Beitrags zum öffentlichen Leben in Rumänien bedauern. „Es ist einfach zu beweisen, dass in der rumänischen Kultur die Ideen keine Macht auf das Leben ausüben (*ideile nu au putere asupra vieții*) – insbesondere auf das öffentliche Leben“, behauptete etwa der Politikwissenschaftler Daniel Barbu.<sup>3</sup> Und ein anderer zeitgenössischer *public intellectual*, der Philosoph Horia-Roman Patapievici, meinte sogar, dass in Rumänien eine Öffentlichkeit im westlichen Sinne fehlt.<sup>4</sup> Solche wohl rhetorische Übertreibungen dienen jedoch der an Rumänien interessierten deutschsprachigen Leserschaft wenig. Außerdem finden diese Aussagen indirekt eine Widerlegung durch andere rumänische Zeitgenossen, wenn beispielsweise der Historiker Mihai-Răzvan Ungureanu, wie früher Mircea Eliade, „the extreme intellectualization of Romanian politics“ und „the complete political involvement of Romanian intellectuals“ feststellte<sup>5</sup>.

Abgesehen von den genannten prinzipiellen Einwänden hat das Projekt einer Ideengeschichte Rumäniens methodische Schwierigkeiten zu überwinden: Denn wie lässt sich die Fülle des Materials ordnen? Welche Quellen sind zu berücksichtigen und welche dürfen in einer Einführung ausgespart bleiben? Welcher Zeitraum soll überhaupt behandelt werden? Die hier getroffene Entscheidung beschränkt die Untersuchung auf die letzten zweieinhalb Jahrhunderte, d.h. seit dem Beginn der Moderne in Rumänien, die nach konventioneller Vorstellung in Siebenbürgen im 18. Jahrhundert, in der Walachei und in der Moldau jedoch erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts einsetzt. Die einzelnen Kapitel verfolgen dann grundsätzlich chronologisch die

bedeutendsten Denkströmungen der rumänischen Kultur in diesem Zeitraum und heben ihre prominentesten Vertreter (mit Eckdaten zu Leben, Werk und Wirkung) hervor. Dabei bilden kulturtheoretische Fragen der rumänischen Identität und der Modernisierung Rumäniens im europäischen Kontext thematische Schwerpunkte. In jeder Generation wurde ein Grundproblem identifiziert und behandelt, angefangen mit der Nationenbildung am Beginn der Moderne und der Reaktion der Kulturkonservativen in der darauffolgenden Generation. In der Zwischenkriegszeit, sowie auch nach 1989, verdichten sich mehrere Themen innerhalb weniger Jahrzehnte, während das ideologische Parteimonopol zwischen 1947 und 1989 weniger Freiraum für Auseinandersetzungen zuließ. Häufig verhalf zur Strukturierung der Kapitel die Gruppierung von Intellektuellen rund um Kulturzeitschriften, in Denkschulen oder politischen Parteien. Manche Themen, wie das Verhältnis zwischen Stadt und Land, die Beziehung zwischen den Rumänen und anderen Ethnien oder die Rückbesinnung auf die prä-römischen Wurzeln, begleiten jedoch ständig die Geschichte Rumäniens; in solchen Fällen wurde das chronologische Prinzip bewahrt, jedoch der behandelte Zeitraum entsprechend erweitert. Insgesamt lässt sich aufgrund dieser thematischen Fokussierung auch jedes Kapitel für sich lesen; die einzelnen ideengeschichtlichen Problemstellungen und ihre Rezeption werden dann bis in die Gegenwart verfolgt.

Den Beginn macht die Frage nach der Nationenbildung in den rumänischen Fürstentümern unter osmanischer Herrschaft und in den von Rumänen bewohnten habsburgischen Ländern. 1850 bezeichnete der Historiker Nicolae Bălcescu die Bildung einer rumänischen Nation explizit als Aufgabe seiner Generation. Zu einem nationalen Selbstbewusstsein hatten – unter jeweils spezifischen historischen Bedingungen – einerseits die sog. Siebenbürger Schule seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und andererseits die zumeist in Frankreich ausgebildeten Anführer der 1848er-Revolution in der Walachei und Moldau beigetragen. Unter dem Einfluss aufklärerischer und romantischer Ideen und in einem günstigen internationalen Kontext gründeten sie den modernen rumänischen Staat nach westeuropäischem Vorbild. Ihr Verständnis der Nation unterschied sich vom entsprechenden mittelalterlichen Begriff und wird in Rumänien nach 1989 in einem neuen Licht betrachtet.

Die zügige Modernisierung in den Vereinigten Fürstentümern Moldau und Walachei nach 1859 und nach der Verabschiedung der liberalen Verfassung 1866 erklärt die Gegenreaktion in der nächsten Generation, die unter dem Namen Kritizismus in die rumänische Kulturgeschichte eingegangen ist. Bei aller Klage darüber, dass die rumänischen Geisteswissenschaften kaum Traditionen bzw. Denkschulen gebildet haben, wurde die von Titu Maiorescu 1868 knapp



formulierte Idee der sogenannten „inhaltlosen Formen“ (*forme fără fond*) zu einer der meistrezipierten in Rumänien. Damit kritisierte Maiorescu die Modernisierungsanfänge Rumäniens als übereilt, mimetisch-unreflektiert und vor allem ungeeignet für das rumänische „Wesen“. Um seine knapp formulierte These zu verstehen, erläutert das zweite Kapitel prägende Einflüsse auf den in Wien und Berlin ausgebildeten Philosophen und Kulturtheoretiker, die Originalität dieser Theorie und ihre kontroverse Rezeption seit dem Junimea-Kreis bis in die Gegenwart. Insbesondere hat mich die Frage beschäftigt, wie sich die Aktualität Maiorescus sowohl unter den westlich-liberalen als auch unter den konservativen *public intellectuals* Rumäniens nach 1989 erklärt.

Eine andere Grundfrage der rumänischen Moderne betrifft das rurale Profil des Landes und sein Verhältnis zur modernen Urbanisierung. „Wir sind und werden immer ein Bauernvolk sein“, verkündete der Schriftsteller Liviu Rebreanu 1940 anlässlich seiner Aufnahme in die Rumänische Akademie der Wissenschaften<sup>6</sup>; heutige Historiker stellen jedoch diesen breiten Konsens in der rumänischen Kultur als ein selbst im Laufe des 19. Jahrhunderts hervorgebrachtes Konstrukt dar. Im Mittelpunkt meiner Ausführungen steht die Betrachtung der Agrarfrage zwischen der Eroberung der Unabhängigkeit Rumäniens 1877 und dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs am Beispiel von Constantin Dobrogeanu-Ghereas Analyse der „neuen Leibeigenschaft“ und Constantin Steres „ruraler Demokratie“. Die von ihnen gegründeten Bewegungen – die Sozialdemokratie und der *Poporanism* – suchten konkrete Lösungen für die pauperisierten Bauern und grenzten sich vom idealisierenden und nostalgischen Bauernbild des Historikers Nicolae Iorga ab. Die Auseinandersetzung zwischen den Traditionalisten und den Befürwortern einer modernen Stadtkultur prägte auch nach 1918 die Literatur, Philosophie und Soziologie, wobei die Auslegungen eine große Bandbreite zwischen einer metaphysischen Stilisierung des Ländlichen und des Städtischen als unveränderliche Idealtypen (bei Lucian Blaga) und der empirischen Feldforschung in Bezug auf die Interdependenz zwischen Land und Stadt (in der Schule des Soziologen Dimitrie Gusti) kannten. Die tiefgreifenden Transformationen während des kommunistischen Regimes und nach 1990 bildeten neue gesellschaftliche Konstellationen, in denen die Grundfrage nach dem Verhältnis von Stadt und Land und nach dem ruralen Selbstverständnis der rumänischen Kultur neue Akzente erhält.

Mit diesem Thema ist auch der Umgang mit der Tradition in der Moderne verbunden. Der neue Kontext nach der – in der Deutung der rumänischen Geschichtswissenschaft – Vervollständigung der politischen Einheit am Ende des Ersten Weltkriegs stellte die rumänischen Kulturschaffenden vor neue Herausforderungen: Sobald die nationalen Bestrebungen der letzten hundert

Jahre erreicht worden waren, mussten neue Zielsetzungen in Bezug auf die eigene Identität und Weiterentwicklung definiert werden. Die Auseinandersetzungen der beiden großen politischen Parteien – der Liberalen und der Bauernpartei –, was die Modernisierung anbelangte, setzte sich in der Literatur und Kunst, aber auch in der Philosophie und in den Sozialwissenschaften fort. Daraufhin bildeten sich mehrere Gruppen von Intellektuellen, die Sorin Alexandrescu rückblickend 2008 wie folgt einteilt: erstens die sich meistens an Frankreich orientierenden Befürworter einer starken Modernisierung; zweitens die (häufig germanophilen) Kulturkonservativen, die sich hauptsächlich für die Rettung der traditionellen Bauernkultur einsetzten; drittens die explizit antimodernen „Neotraditionalisten“, zu denen auch Apologeten eines kulturellen Nationalismus gehörten; schließlich viertens heterogene Versuche, die traditionelle rumänische Kultur im Sinne eines originären Beitrags zur europäischen und sogar zur Weltkultur zu überarbeiten. Zu diesen vier großen Richtungen kamen die weniger bedeutende Gruppierung der prosovjatischen Linksextremen, ein religiös gefärbter Faschismus und nicht zuletzt die Avantgarde hinzu. Dieser Überblick im vierten Kapitel dient als Einführung zum Vergleich zwischen zwei Apologeten der Ordnung der bürgerlichen Moderne (dem Ökonomen Ștefan Zeletin und dem Literaturkritiker Eugen Lovinescu) und den Anhängern eines sog. kulturellen Traditionalismus (Nicolae Iorga, Lucian Blaga und Constantin Rădulescu-Motru). Nicht zuletzt zeigen die frühen Schriften Emil Ciorans, wie die tradierte Gegenüberstellung von Modernisten und Traditionalisten ab den 1930er-Jahren eine Aufweichung erfährt und wie ein Teil der jungen Generation fieberhaft nach einer Alternative sucht, die jedoch in eine politische Diktatur münden wird.

Zu den „Mythen“ der rumänischen Ideengeschichte gehört auch die Herkunft der Rumänen von den Dakern. Als „Versuchung des Autochthonen“ bezeichnete in den 1930er-Jahren Mircea Vulcănescu diese Faszination rumänischer Intellektueller für die Daker und die präromische Zeit. Die Rolle der Geto-Daker für die rumänische Ethnogenese wurde erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts anerkannt. Seither wechselten sprach- und geschichtswissenschaftliche Forschungen (Vasile Pârvan, I.I. Russu) mit phantastischen Spekulationen (Nicolae Densușianu) und dichterischer Imagination (Mihai Eminescu, Lucian Blaga) und vermischten sich sogar (wie bei Mircea Eliade). Insbesondere wurden die Daker immer wieder in den Dienst nationalistischer Ideologien gestellt und für die jeweilige Kulturpolitik instrumentalisiert, während des Zweiten Weltkriegs ebenso wie im Nationalkommunismus und in manchen Kreisen auch nach 1989 bis in die Gegenwart.

Eine starke Rezeption erfuhr ebenfalls nach der Wende 1989 die sog. „junge Generation“ mit Mircea Eliade, Mircea Vulcănescu und Constantin Noica

als Hauptfiguren. 1927 provozierte der zwanzigjährige Mircea Eliade einen Generationenbruch, und die Veranstaltungen des von ihm mitgegründeten Vereins „Criterion“ 1932–1934 gelten als das letzte freie Forum vor der politischen Radikalisierung Rumäniens. In der Nachkriegszeit erlangten Vertreter dieser Generation Weltruf im Exil (Mircea Eliade), fielen der kommunistischen Repression zum Opfer (Mircea Vulcănescu) oder machten mit ihrer Theorie des Widerstands durch Kultur in Rumänien Schule (Constantin Noica). Nach 1989 wurden die Dilemmata dieser intellektuellen Vorbilder durch die Aufdeckung ihrer politischen Verstrickungen in jungen Jahren deutlich. Ihre frühen Schriften zeugen von der inneren Zerrissenheit zwischen Nationalismus und einem kulturellen Humanismus, zwischen Kulturschaffen und Politik, Wissenschaft und Literatur, Experimentierlust und kollektivem Pflichtbewusstsein, dem Drang nach Revolution und einer Neubewertung der Tradition.

Eine Identitätsfrage der Rumänen betrifft auch ihre geokulturelle Lage zwischen Mitteleuropa, dem Balkan und Osteuropa. Vor allem die Zugehörigkeit zum Balkan oder die früheren – religiös motivierten – Verbindungen zum Byzantinischen Reich ist durch eine gewisse Ambivalenz gekennzeichnet. So wurde die rumänische Geschichte von Nicolae Iorga positiv als eine Fortsetzung der byzantinischen Kultur in Südosteuropa betrachtet. Nichtsdestoweniger haben „Byzantinismus“ und „Balkanismus“ negative Konnotationen für die Rumänen, insbesondere was das eigene Selbstbild anbelangt. Eine besondere Relevanz erhalten die Topoi von Byzanz bzw. Balkan, wenn es um den orthodoxen Glauben der meisten Rumänen geht. Das siebte Kapitel erläutert einflussreiche Positionierungen von Philosophen (Lucian Blaga, Nae Ionescu), Theologen (Nichifor Crainic, Dumitru Stăniloae) und Ethnologen (Ovidiu Papadima) zur Rolle des (orthodoxen) Glaubens für die rumänische Identität in der Zwischenkriegszeit. Nach der Wende wurde einerseits Iorgas These „Byzanz nach Byzanz“ als ein Mythos der Eliten kritisiert (Daniel Barbu) und andererseits das Balkanisch-Byzantinische als ein Bestandteil der europäischen Kultur rehabilitiert (Alexandru Paleologu).

Der Kulturpolitik in den Jahrzehnten des kommunistischen Regimes in Rumänien wird trotz seiner generationenübergreifenden Dauer bloß ein einzelnes Kapitel gewidmet aufgrund der allgemeinen ideologischen Beschränkungen, die eine freie theoretische Entfaltung in der Öffentlichkeit verunmöglicht, verhindert oder auch nur gehemmt haben. Die Nachkriegszeit in Rumänien lässt sich in drei Phasen unterteilen, in denen sowohl der politische Druck als auch der ideologische Charakter des Regimes variieren: Nach einer starken politischen Repression, die sich im ersten Jahrzehnt nach dem Kriegsende mit der sowjetischen Besatzung deckte, folgte eine kurze Zeit der kulturell-ideologischen Liberalisierung, die dann wiederum seit den

1970er-Jahren einem autoritären Nationalkommunismus wich. Ausgewählte Beispiele machen die Variationsbreite des Freiraums für selbstständiges Denken und die Auswirkungen des gesellschaftlichen Korsetts in den drei genannten Perioden auf die Biographien und Optionen der früheren linken bzw. kommunistischen Intellektuellen (Lucrețiu Pătrășcanu) und auf jene der „Bürgerlichen“ (Nicolae Steinhardt, Constantin Noica, Edgar Papu) anschaulich. Ein besonderes Augenmerk wird auf die „Mythen“ des Kulturlebens während des Realsozialismus gelegt, wie die Zensur und die Schaffung von Freiräumen abseits der staatlichen Ideologie.

Die „Gründerzeit“ der 1990er-Jahre lässt sich durch eine Mischung von Euphorie angesichts der gewonnenen individuellen Freiheiten in ihren unterschiedlichen Formen und eine Angst bzw. Unsicherheit in Bezug auf die eigenverantwortliche Zukunftsgestaltung charakterisieren. Typisch für diese Zeit sind eine noch nicht gesetzlich geregelte Pressefreiheit im Kontext einer explosionsartigen Entwicklung der Medien, die früher verbotene Autoren in die öffentliche Diskussion gebracht hat, eine starke akademische Mobilität ins Ausland, die daraufhin die universitäre Landschaft geprägt hat, sowie auch allgemein eine institutionelle Umstrukturierung. Die intensive Selbstsuche in der bewegten Zeit der sog. Transition zeigte sich in den Biographien häufig durch eine berufliche Neuorientierung und kollektiv in den Auseinandersetzungen um die kulturelle Zugehörigkeit zu Europa (in Zusammenhang mit dem in Rumänien angestrebten EU-Beitritt), in der Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit, in der (kritischen) Wiederentdeckung des rumänischen Liberalismus und allgemein durch die Neubewertung historischer und kultureller Persönlichkeiten.

Im Unterschied zu den 1990er-Jahren ist die rumänische Gesellschaft und Kultur nach der Jahrtausendwende und insbesondere nach dem EU-Beitritt 2007 durch eine Stabilisierung der kulturell-ideologischen Optionen gekennzeichnet. Das konservative Lager der Intellektuellen – dessen breites Spektrum sich von einer proeuropäischen bis zu einer nationalistischen Gesinnung erstreckt – verbreitet weiterhin mit medialer Wirksamkeit ein idealisiertes Bild der Zwischenkriegszeit in Rumänien im Kontext einer allgemeinen europäischen Ermüdung der Zukunftsvisionen. In den letzten Jahren kristallisierte sich aber auch eine Bewegung jüngerer Intellektueller heraus, die gleichermaßen die politischen Verstrickungen namhafter Vordenker in der Zwischenkriegszeit, das Fehlen eines politischen antikommunistischen Widerstands vor 1989 und die Anpassung der arrivierten *public intellectuals* nach der Wende kritisch hinterfragen. Nicht zuletzt lassen sich eine Erstarkung der Zivilgesellschaft und das Wiederaufleben der Religiosität im Umfeld eines schlechten Images von Politik und öffentlicher Verwaltung feststellen.

Die letzten zwei Kapitel bieten ein Korrektiv zur Vorstellung, die die vorangegangenen Abschnitte geweckt haben könnten, dass die Ideengeschichte Rumäniens allein von ethnischen Rumänen geschaffen wurde. Alle angeführten Entwicklungen blieben vielmehr unverständlich ohne das multiethnische Zusammenleben der Bewohner Rumäniens und ohne ihre interethnische Interaktion. Unter den aktuell neunzehn in Rumänien anerkannten ethnischen Minderheiten wurden hier zur näheren Betrachtung vier ausgewählt, die sich unterschiedlich paarweise assoziieren lassen: Juden und Roma bilden für gewöhnlich unterdrückte Minderheiten, während die Ungarn und die heterogenen deutschsprachigen Gruppen (hauptsächlich Sachsen und Schwaben) pauschal betrachtet zu den Begünstigten vor 1918 gehörten. Die Ungarn und die Rumäniendeutschen, deren historische Gebiete sich in Siebenbürgen und im Banat befinden, wurden deshalb im vorliegenden Band nur nach der Eingliederung dieser Regionen in das Territorium des rumänischen Staates betrachtet. Aktuelle Statistiken regen auch eine kreuzweise Kombinierung der Paare an: Gelten derzeit die Ungarn und die Roma als die größten Minderheiten, ist die Anzahl der Juden und der Rumäniendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg dramatisch geschrumpft. Zwar teilen die Minderheiten dasselbe Problem der Entscheidung zwischen Assimilierung und Bewahrung der eigenen Identität durch eine zufriedenstellende Verhandlung ihres Verhältnisses zur rumänischen Bevölkerungsmehrheit, doch stellt sich diese Alternative in vielerlei Hinsicht unterschiedlich bei den vier genannten ethnischen Gruppen, und auch ihr sozialer Status und ihre Fremdbilder in der rumänischen Mentalität werden diskrepant betrachtet. Aus diesen Gründen und trotz historischer Überlappungen wurden hier die ideenhistorischen Entwicklungen dieser Minderheiten für eine genauere Analyse getrennt gehalten.

Die Themenauswahl des vorliegenden Bandes bedarf mit Sicherheit weiterer Ergänzungen, etwa durch eine nähere Betrachtung der ideologischen Lager in den österreichisch-ungarischen Kronländern vor 1918 oder durch ein Kapitel über die rumänische Diaspora und über die rumänische Minderheit in den Nachbarländern. Auch exponiert und konfrontiert mich die hier gewählte gesonderte Betrachtung vor allem der Juden und der Roma mit dem Vorwurf eines ethnischen Essentialismus, der Assimilierungswilligen diese Möglichkeit abspräche, was mir allerdings fern lag. Jede Unvollständigkeit kann im Prinzip ergänzt werden, jede eventuell durch meine eigene Herkunft selbstverschuldete Überbetonung einer Region kann später ausgeglichen werden, jeder Irrweg kann aufgezeigt und korrigiert werden. Dies alles wäre jedoch nicht möglich, ohne zuerst irgendwo anfangen und überhaupt einmal einen Weg eingeschlagen und vorangegangen zu sein. Auch bin ich mit biographischen

und allgemein historischen Daten in den einzelnen Kapiteln bewusst sparsam umgegangen, um von der Darstellung des argumentativen Gerüsts von Theorien und ihrer Rezeption nicht abzulenken.

Bausteine für den vorliegenden Band stammen aus einer Vortragsreihe zur Ideengeschichte Rumäniens, die ich zwischen September 2017 und Juni 2018 am Institut für Österreichkunde in Wien gehalten habe, wofür ich mich bei Prof. Ernst Bruckmüller und Birgit Dörfl herzlich bedanke. Mein Dank für die finanzielle Unterstützung dieser Vortragsreihe gilt der Rumänischen Akademie der Wissenschaften (*Academia Română*) und insbesondere ihrem Vizepräsidenten Prof. Victor Spinei, sowie auch der Elias Menachem-Stiftung und dem Rumänischen Kulturinstitut in Wien. Ebenfalls bin ich für fachliche Beratung, bibliographische Empfehlungen und Feedback Prof. Andrei Corbea-Hoisie, Prof. Harald Heppner, Prof. Michael Metzeltin, Dr. Loránd Mádly und Dr. Florian Kühner-Wielach zu Dank verpflichtet. Auch die Kommentare, Hinweise und Anregungen bei den Vorträgen, wie etwa von Dr. Othmar Kolar, haben mir bei der Überarbeitung der Vortragsmanuskripte geholfen, ebenso wie die darüber gehaltenen Vorlesungen und Seminare am Institut für Romanistik der Universität Wien, wofür ich PD Dr. Petrea Lindenbauer danke.

Ein besonderer Dank gebührt der Österreichisch-Rumänischen Gesellschaft bzw. Lukas Marcel Vosicky, der das Projekt der Vortragsreihe im Grunde genommen initiiert und organisatorisch über das ganze Jahr begleitet hat. Lukas ist außerdem für seine kritischen Kommentare und konstruktiven Vorschläge sowie auch für das sorgfältige Lektorat dieses Bandes herzlich zu danken. Ohne seine konsequente Unterstützung wäre der ganze Weg vom Vortragskonzept zur publikationsreifen Fertigstellung des Manuskriptes länger und holpriger gewesen. Bewusst habe ich für das Ende den Dank an meine Eltern Marin und Florica Diaconu aufgehoben, deren Spezialgebiet die Geschichte der rumänischen Philosophie ist. Ihnen sei dieses Buch gewidmet.

Mădălina Diaconu

Wien, zu Ostern 2020